

Die Anteilnahme groß, der Schock sitzt tief, vier Tage nach der Beerdigung ist die Trauer noch immer groß. Ein geliebter Mensch, ein Bruder, ein guter Freund ist gestorben. Viele suchen durch ihr Dasein den Angehörigen Trost zu spenden. Sie zeigen, dass sie Lazarus geliebt, geschätzt haben, seinen Tod bedauern und ihn vermissen. Menschen tun alles, um den Tod zu verhindern und doch kommt das Sterben. Hilflosigkeit und Ratlosigkeit angesichts des Todes, der schlimmen Schmerzen, der entsetzlichen Leiden ergreifen Menschen, uns selbst. Was tun, was sagen, was denken, was empfinden, wie sich verhalten, wenn alles getan und gesagt? Wir können es nur schwer ertragen und aushalten. Immer meinen wir, wir müssten noch irgend etwas tun und sagen, um zu helfen. Später plagt Menschen oft dann ein schlechtes Gewissen: haben wir wirklich alles getan, vor allem das Richtige zu richtigen Zeit, hätten wir nicht doch dieses oder jenes anders machen müssen? Haben wir etwas übersehen, überhört, etwas falsch verstanden? Manche empfinden angesichts des Sterbens Schuld, als hätten sie doch den Tod verhindern können. Doch das Sterben ist unausweichlich, der Tod unvermeidbar für jeden von uns. Es klingt nach einer einfachen Wahrheit, die aber doch jeder von uns annehmen lernen muss, um sein Leben leben zu können und sein eigenes Leben, die geschenkte Lebenszeit und geliebte Menschen als wertvoll, einzigartig zu verstehen. Manche leben so als würden sie ewig leben, wenn nur alle das Richtige zur richtigen Zeit tun. Sterben und Tod und Trauer annehmen, das sind Lebensaufgaben für jeden Menschen. Jeder Tod, jeder Verlust eines geliebten Menschen ist für uns selbst eine Anfrage, ob wir das eigene Sterben werden akzeptiert haben oder ob wir es nicht wahrhaben wollen. So wehren sich Menschen gegen die Unausweichlichkeit des Todes, der früher oder später für jeden von uns kommt. Auch Lazarus wird irgendwann endgültig gestorben sein. Trauer sucht ihren Weg im Beklagen des Verlustes, im Anklagen, dass der Tod durch menschliche Hilfe zu verhindern gewesen wäre. Menschen lassen ihren Gefühlen freien Lauf, sie weinen öffentlich, was auch heute oft als Schwäche missverstanden wird. Trauern Menschen noch viele Wochen, Monate, gar Jahre um einen Menschen, wird das nur selten verstanden oder akzeptiert. Was aber wäre der Mensch wert, würde er nicht beweint, betrauert, ganz gleich wie lange. Wir stehen vor Bildern, an Gräbern und fühlen uns den Toten nahe, manche sprechen mit ihnen und erfahren eine Nähe und Sehnsucht zugleich nach Rat, Beistand und erweisen den Verstorbenen durch Besuche und Gedanken eine Liebe, die über den Tod hinaus geht. In den Gottesdiensten erwähnen wir die Toten mit Namen und viele erinnern sich an sie, was sie ihnen verdanken, was sie von ihnen gelernt, wie sie ihr Leben bewältigt haben, in frohen und schweren Tagen. Jeder Tod, jedes Sterben verändert uns

und befragt uns, wie wir mit dem eigenen Leben, umgehen, was uns wichtig und wertvoll ist, wen wir wirklich lieben, wer uns liebt, wer uns gut und zum Leben hilft. So leben Verstorbene nicht nur durch das, was sie zu Lebzeiten erreicht, gebaut, in Familie und Gesellschaft bewirkt haben, in unseren Erinnerungen, in unserem Inneren weiter, sondern sie leben bei Gott weiter. Bei Gott ist keiner vergessen, verloren, auch wenn Menschen einander vergessen und einander fallen lassen. Wir ringen um das Leben von Menschen, wir ringen um ein gelingendes Leben und unser Glück, das auch dann trägt, wenn schwere Zeiten uns wie anderen nicht erspart bleiben. Wir mühen uns um Sinn, Geborgenheit und Hoffnung. Wir erfahren, dass wir ohne Liebe und Vertrauen nicht leben können, dass wir oft mehr Ahnungen von Gott haben als die tiefe Gewissheit, dass er in jeder Notlage uns beisteht und doch derjenige ist, der uns im großen letzten Loslassen unseres Lebens uns nicht loslässt, sondern empfängt. Wir suchen diesem Gott in Jesus Christus zu vertrauen, wir setzen auf ihn unsere Hoffnung, der uns zu Lebzeiten gute Wege zu leben weist, uns Liebe und Erbarmen, Gerechtigkeit und Sinn vorgelebt hat, der Krankheit, Leid und Trauer ernst nahm und selbst den Tod seines Freundes beweinte und doch Menschen Beistand gab, der Leiden und Sterben mit uns teilt, der zeigt, dass sie zum Leben gehören und doch den Menschen nicht im Tod belässt. Ergriffen vom Tod seines Freundes, der Trauer der Menschen weint Jesus. Gott, der in Jesus, sieht Leid und Trauer der Menschen und beweint den Menschen. Trauer und Leid lassen ihn nicht kalt. Gott ist der, der sieht wie es uns wirklich geht, dem Leid, Trauer und Tränen nicht gleichgültig sind. So handelt Jesus dann, um uns Hoffnung zu schenken, um Vertrauen in Gott zu stärken, dass er nicht nur Lebzeiten sich des Menschen annimmt und des Menschen Leben zum Besseren wandelt und ihn stärkt auch in den schweren Stunden des Lebens, sondern er nimmt sich unser an, um uns im Sterben und im Tod zu wandeln zu einem neuen Leben. Gott bitten, dass wir selbst in dieser Hoffnung, in diesem Vertrauen wachsen und gestärkt werden, das gehört zum Leben und Glauben des Christenmenschen. Gestärkt im Leben, getröstet im Sterben, gewandelt im Tod.